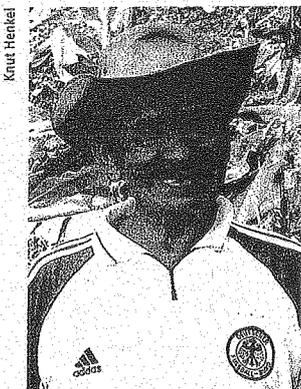




Das Schild signalisiert Frieden: „Diese Gemeinde beteiligt sich weder direkt noch indirekt am Krieg und besitzt keine Waffen.“

## Oase mitten im Krieg

Dutzende Dörfer in Kolumbien wehren sich gegen die Logik des Bürgerkrieges und ächten die Waffen auf ihrem Territorium.



Der Vater des Bananenbaus: Anibal Durango und seine Kollegen sichern mit Bio-Bananen die wirtschaftliche Existenz der Friedensgemeinde.

Der Schweiss steht Anibal Durango auf der Stirn. Der kräftige Mann mit dem fleckigen Cowboyhut hantiert geschickt mit seiner Machete. Hier ist es etwas Unkraut, welches er niedermäht, dort entfernt er mit einem lockeren Hieb eines der riesigen Blätter von der Bananestaude und ein Stückchen weiter mustert der 54-jährige penibel einen Blütenstand. „In fünf Wochen ist der reif für die Reise über den Atlantik“, sagt Anibal lachend, schiebt seinen Hut in den Nacken und hat schon die nächste Staude im Visier.

Der quirlige Bauer im Poloshirt der deutschen Fussballnationalmannschaft ist der Vater des Bananenbaus in San José de Apartadó. Er ist ein Macher, der ausprobieren und ständig nach neuen Möglichkeiten sucht. „Nach vorne schauen“ ist seine Devise und die haben sich viele der Bewohner der Friedensgemeinde zu Eigen gemacht.

Gegen die Logik des Bürgerkrieges in Kolumbien setzen sie sich zur Wehr und davon zeugen die grossen Blechschilder am Ortsein-

wie -ausgang von San Josecito. In dem kleinen Dorf, wo rund vierhundert Menschen leben, sind Waffen genauso wie Alkohol verboten. Die Bewohner bekennen sich zur Gemeinschaftsarbeit und zum gemeinsamen Kampf gegen die Straflosigkeit. „Impunidad“ wird die auf Spanisch genannt ist eine Geissel des Landes, erklärt Jesús Emilio Tuberquia. Er gehört genauso wie Anibal Durango zu den gewählten Vertretern der Friedensgemeinde San Josecito. Die wurde im März 1997 auf den Rat und im Beisein des Jesuitenpaters Javier Giraldo gegründet und beruft sich seitdem auf ihr Recht auf Neutralität im bewaffneten Konflikt.

In Kolumbien nicht ganz einfach, denn dort gibt es nur schwarz oder weiss. „Bist du nicht mit uns, so bist du gegen uns“, lautet die einfache Parole von Paramilitärs, Guerilla und den staatlichen Sicherheitsorganen“, erklärt Tuberquia die Verhältnisse rund um sein Dorf. In der Gegend, die nahe der Atlantikküste Kolumbiens in der Bananenbauregion Urabá liegt, gibt es keinen Frieden. Auch wenn es sich die Bauern der Friedensgemeinde anders wünschen,

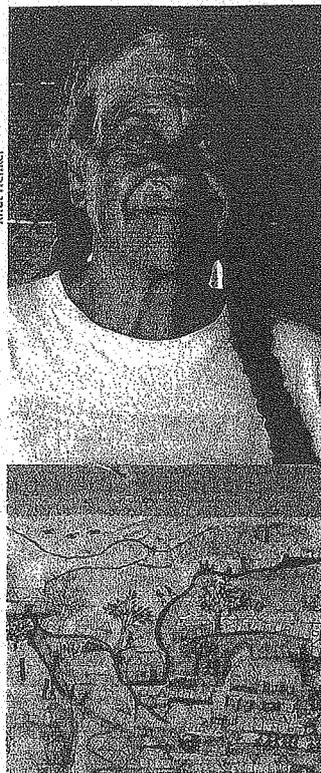
so wie der 44-jährige Tuberquia, der sich die müden Augen reibt. Erst vor zwei Nächten ist er aus Bolivien zurückgekommen, wo er auf einer Konferenz über die aktuelle Situation der Friedensgemeinde von San José de Apartadó berichtet hat.

Die ist ernüchternd, denn trotz aller vollmundigen Erklärungen und der medial wirkungsvoll inszenierten Demobilisierung und Entwaffnung paramilitärischer Verbände hat sich an der permanenten Bedrohung der Friedensgemeinden in Kolumbien kaum etwas geändert. „Laut der Regierung gibt es keine Paramilitärs mehr, aber hier in der Region sind die gleichen Verbände und Comandantes wie zuvor aktiv. Die Demobilisierung war eine Farce“, erklärt der Bauer mit leiser, aber fester Stimme. Gemeinsam mit seiner Frau und zweien seiner drei Kinder lebt er in San Josecito, dem kleinen Dorf, welches die Dorfgemeinschaft in den letzten vier Jahren neu aufgebaut hat. Die auf dem Terrain einer Farm errichtete Siedlung verfügt über eine Schule, eine Bibliothek, den Gesundheitsposten und ein Restaurant. Rund vierhundert Menschen leben hier, und abends spielen die Jüngeren auf dem Platz im Zentrum der Ansiedlung Fussball. Ausser San Josecito gehören noch weitere fünf Dörfer und Weiler zur Friedensgemeinde.

### 195 Tote in 14 Jahren

Überaus friedlich sieht alles aus, doch gleich neben dem Spielfeld steht das noch im Bau befindliche Monument zum Gedenken an die Opfer aus den sechs Dörfern. Über 195 Tote in knapp vierzehn Jahren – ein unglaublicher Aderlass angesichts von rund 1.400 Bewohnern. Die haben mehr als 800 Menschenrechtsverletzungen in diesen vierzehn Jahren dokumentiert.

Einen Steinwurf von dem grossen Platz entfernt weht die Flagge der Internationalen Friedensbrigaden (PBI) an einem aus dicken Holzbohlen zusammengezimmerten Haus. Es ist Domizil für drei Begleitorganisationen, die nahezu permanent für internationale Prä-



Die Malerin Doña Brígida ist immer wieder weltweit unterwegs, um für internationale Unterstützung der Friedensgemeinden zu werben.



Unbewaffnete Schutzengel sind die Freiwilligen der Internationalen Friedensbrigaden, die in der Gemeinde leben.

senz in dem kleinen Dorf sorgen – Freiwillige aus Europa und Nordamerika, die durch ihre Präsenz zeigen, dass das Schicksal der Gemeinde aufmerksam beobachtet wird. „Das verhindert Schlimmeres“, so Tuberquia. Auf die Polizei oder Armee will sich die Gemeinde nicht verlassen, denn zu oft haben die mit den Paramilitärs unter einer Decke gesteckt. Das bestätigen gleich mehrere Urteile des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte und als die Regierung in Bogotá einen Polizeiposten mitten ins Dorf setzte, zogen die friedlichen Bauern aus San José de Apartadó aus und gründeten San Josecito.

### Erfolg durch Solidarität

Vier Jahre ist das her. Tuberquia, Durango und die anderen haben seitdem einiges erreicht. In einem soliden Betonbau ist die Schule, die Bibliothek und die Gesundheitsstation des Dorfes untergebracht. Bildung und Erziehung gegen die Logik des Krieges ist ein Bestandteil der Arbeit in der Friedensgemeinde. Nicht nur hier, sondern auch in Cacarica, wo sich nahe der Grenze zu Panama eine weitere Friedensgemeinde befindet, oder im Valle de Cimitarra, wo sich rund 25.000 Bauern zu einer pazifistischen Bauernorganisation zusammengeschlossen haben.

Bisher ist es auf dem Land deutlich leichter als in den Städten, derartige Gemeinden zu gründen, denn es ist einfacher, den persönlichen Grund und Boden zur Zone des Friedens zu erklären als die gemietete Wohnung in einem Wohnsilo. Gleichwohl gibt es auch Organisationen in den Städten, die für friedliche Konfliktlösung eintreten und die Aufklärung der unzähligen Menschenrechtsverletzungen durch Paramilitärs, Guerilla und staatliche Ordnungskräfte voranzutreiben versuchen.

Doch der Traum von der Neutralität ist alles andere als einfach zu realisieren. Extrem wichtig ist dabei die internationale Aufmerksamkeit. Das ist ein wesentlicher Grund, weshalb

→ Lesen Sie weiter auf Seite VIII

→ Fortsetzung von Seite II:

**Oase mitten im Krieg**

Vertreter der Friedensgemeinde von San José de Apartadó wie Jesús Emilio Tubberquia, die Malerin Doña Brígida oder der Vorsitzende Wilson David Higuita immer wieder unterwegs sind, um für internationale Unterstützung zu werben. Durchaus erfolgreich, wie der Aachener Friedenspreis für die Gemeinde aus dem Jahr 2007 zeigt.

Auch die Homepage der friedlichen Bauern wird im Ausland mit Neuigkeiten gefüttert und die ständige Präsenz einiger Freiwilliger von den Internationalen

Friedensbrigaden und anderen Begleitorganisationen sorgen dafür, dass die Gemeinde im Gespräch bleibt. Die wirbt nach Kräften für das eigene Modell. Dazu dient unter anderem das gerade fertiggestellte schicke Backsteingebäude – die Universität der Bauern.

„Dort tauschen wir uns mit Repräsentanten aus derzeit 21 Gemeinden aus und geben unser Wissen über Anbau, Pflege und Schädlingsbekämpfung weiter“, erklärt Durango stolz. Neue Ideen, von der Produktion von Bio-Marmelade, über Trockenfrüchte bis zum Avocadoanbau sind dabei entstanden. „Neue Produk-

te, die dazu beitragen könnten, dass wir über die Runden kommen“, erklärt Anibal Durango. Dabei denkt der Bananenbauer, der zur Mittagspause ins Dorf gekommen ist, nicht allein an den ökonomischen Aspekt. Fair-Trade-Partner machen schließlich auch Öffentlichkeitsarbeit und internationale Aufmerksamkeit können die friedlichen Bauern aus San José de Apartadó nicht genug bekommen. Die bringt auch etwas Sicherheit.

Knut Henkel ist freier Journalist in Hamburg und berichtet hauptsächlich aus und über Lateinamerika und die Karibik.